

Martin Ihlius
 Fachseminar Sport AS II Lüneburg
 Mai 2000

SPORTSPIELVERMITTLUNG

INHALT

1	Begriffliche Einordnung „Sportspiele“	1
2	Historische Entwicklung, Einordnung und Beschreibung	1
2.1	Übungsreihe	2
2.2	Spielreihe	2
2.2.1	Wechselspiel im Überzahlverhältnis	3
2.2.2	Gleichzahlspiel auf ein Tor	3
2.2.3	Fußball in „Grundsituationen“	3
2.3	Die spielgemäße Methode	3
2.3.1	Volleyball spielend lernen - spielend üben	4
2.3.2	Vom Spiel am Kreis zum Handballspiel	4
2.3.3	Der methodische Aufbau nach Lautwein ⁷	4
2.4	Das genetische Spielkonzept	5
2.5	Inszenierung von Sportspielen	5
2.6	Die „Nicht-Spielreihe“ bzw. Vereinfachung der Technik	5
2.7	Die integrative Spielvermittlung	5
3	Pädagogische Einordnung der Spielvermittlungsmodelle	6
3.1	Zielorientierung	6
3.1.1	Spielfähigkeit	6
3.1.2	Handlungskompetenz	6
3.2	Umsetzung in der Praxis	6
3.2.1	Relativierende Aspekte in der Sportspielvermittlung	6
3.2.2	Herausarbeitung der Unterschiede und Abgrenzungen	7
3.3	Wertung der Modelle unter pädagogischen Aspekten	7
	Literatur	7

Im engeren Sinne geht es hier um die so genannten „Großen Mannschaftssportspiele“. Dazu gehören in erster Linie Fußball, Handball, Basketball, Hockey und Volleyball, wobei für das Volleyball besondere Bedingungen berücksichtigt werden müssen (.Rückschlagspiel, getrennte Spielhälften).

Sportspiele sind durch folgende Merkmale charakterisiert:

- relativ festgeschriebenes **Regelwerk**
- eine übergreifenden **Spielidee** auf die sich das systematisch aufbauende Regelwerk bezieht
- Wettkampfcharakter** im Spiel zweier Mannschaften gegeneinander

2 Historische Entwicklung, Einordnung und Beschreibung

2.1 Übungsreihe

Die Übungsreihe war zunächst die übliche Methode, bei der die notwendigen

- à technischen Grundfertigkeiten
- à komplexere spieltypische Übungen unter Anwendung mehrerer technischer Grundfertigkeiten
- à anschließend auch taktischen Fertigkeiten
- à bis hin zum Zielspiel

geübt werden. Dieses Vorgehen ist auch unter der Bezeichnung **Technik-Taktik-Methode** bekannt.¹

Diese **Teilmethode** bildet zunächst die Voraussetzungen für die Spiele heraus, bevor meist relativ spät erst mit dem eigentlichen Spielen begonnen wird.

¹ vgl. SÖLL 1997, S.197

Methodisch handelt es sich um eine **Zergliederungsmethode**. Aus dem eigentlichen Spiel werden die technischen Grundfertigkeiten entnommen und in isolierten Übungen nacheinander gezielt aufbauend nach dem Prinzip „Vom Leichten zum Schweren“, „Vom Einfachen zum Komplexen“ geübt. Ist eine gewisse Sicherheit der einzelnen Techniken erreicht, werden sie in Verbindung geübt (z.B. Korbleger oder Torwurf aus dem Dribbling heraus). Erst danach werden taktische Übungen angefügt, die auf die erlernten technischen Fertigkeiten zurückgreifen. Am Ende steht als Ziel das eigentliche Sportspiel mit dem gültigen Regelwerk.

Vorteil dieser Methode besteht darin, dass auch schwächere Schüler über das isolierte Üben an das Zielspiel herangeführt werden, die in komplexeren Situationen überfordert sein können. Der **Nachteil** besteht darin, dass die Schüler zunächst nicht zum Spielen kommen und damit dem besonderen motivationalen Aspekt der Sportspiele nicht von Anfang an erfahren können.

2.2 Spielreihe

Als kritischer Gegenpol zu der Übungsreihe entwickelte DIETRICH² in den 60er Jahren das Konzept der Spielreihe aus der Beobachtung heraus, **wie Kinder** zum Spielen kommen und wie sie spielen (am Beispiel Fußball). Die Spielreihe will als **Ganzheitsmethode** möglichst früh zum Spiel gelangen. Dazu haben sich unterschiedliche Formen herausgebildet, die alle in methodischer Reihung einzelner Spielformen die systematische Entwicklung der Spielfähigkeit erreichen wollen. Das geschieht zunächst, indem der Spieler **alleine**, dann mit einem **Partner** und später in er **Gruppe**, in Verbindung mit Gegenspielern (Abwehr) in **Überzahl- und Gleichzahlverhältnisse**.

Methodisch handelt es sich bei der Spielreihe um die Konfrontationsmethode. Das Spielen wird durch Spielen erlernt. Dabei wird das Spiel in seiner elementaren Spielidee (Tore, Treffer erzielen bzw. verhindern) erhalten oder einzelne Aspekte werden herausgestellt und unter vereinfachten Bedingungen gespielt.

² DIETRICH 1964

Über kleine Spiele, kleine Sportspiele gelangt man schließlich über Vereinfachungen des Großen Sportspiels zum Zielspiel.

Vorteile bestehen darin, dass sofort Spielerfahrungen gesammelt werden, die Motivationslage der Schüler eher berücksichtigt wird („spielen wollen“) und schnell zum eigentlichen Spiel gelangt. Kleine Spiele werden in den Lernprozess eingebunden und nutzbar gemacht.

Die **Nachteile** werden besonders darin gesehen, dass Schüler häufig mit komplexeren Spielsituationen überfordert sind und im Lernprozess stagnieren, wenn die technischen und taktischen Voraussetzungen noch nicht erfüllt sind.

Anschließend sollen verschiedene Konzeptionen von Spielreihen dargestellt werden.³

2.2.1 Wechselspiel im Überzahlverhältnis

Dieses Modell geht auf das Konzept „Mit kleinen Spielen zum großen Spiel“ des DFB zurück. Der Überblick stellt die einzelnen Schritte dar:

- a) Torwurfspiel 2:2 im Wechsel mit drei Mannschaften mit zwei Torleuten und zwei Angreifern
- b) 3:1 im Wechsel mit drei Mannschaften, Verteidigung mit 2 Torleuten und 1 Verteidiger, die zuletzt angreifende Mannschaft pausiert anschließend
- c) 3:2 im Wechsel von drei Mannschaften, wie b) aber nur noch mit einem Torwart
- d) 3 + Anspieler : 3 + Torwart mit zwei Mannschaften (angreifende Mannschaft nutzt den Torwart als Anspieler)

Vorteil besteht beim Überzahlspiel darin, dass durch den Vorteil bei den Angreifern schneller ein flüssiges Spiel erreicht wird, technische und einfache taktische Fähigkeiten nicht so stark zum tragen kommen.

Der **Nachteil** wird darin gesehen, dass die technischen und taktischen Fähigkeiten nicht von Beginn an intensiv geübt werden.

2.2.2 Gleichzahlspiel auf ein Tor

Dieses Modell enthält Elemente der „**Straßenspiele**“ (Streetball, Straßenfußball) und wird vom Vereinssport (Verbänden) meist bevorzugt

- a) Torschuss 1:1, mit Wechsel zwischen Torschuss und Abwehr bzw. Rebound
- b) Spiel 1:1, ein Angreifer gegen einen Verteidiger mit Wechsel, auch mit neutralem Torhüter möglich
- c) Spiel 2:2 auf ein Tor (sonst wie oben)
- d) Spiel 3:3
- e) Fortsetzung der Spielreihe auf 2 Tore, die Spielerzahl hängt von dem Sportspiel ab

Vorteil liegt hier in der Notwendigkeit, frühzeitig Angriffs- und Verteidigungstaktiken zu entwickeln, um einen Vorteil im Spiel gegen die durch das System bevorzugten Verteidiger zu erlangen. Die technischen und taktischen Fähigkeiten werden intensiver gefordert, was aber auch gerade bei Anfängern leicht zu Überforderung führen und einen Spielfluss verhindern kann.

2.2.3 Fußball in „Grundsituationen“

Dieses von DIETRICH vorgestellte Konzept ist auch auf andere Ballsportarten übertragen worden.

Dabei lassen sich die Spiele in folgende **3 Grundsituationen** gliedern:

- a) Torschuss - Torabwehr:
Verschiedene Torschussspiele
- b) Herausspielen der Torschussgelegenheit und Abschirmen des Tores
Verschiedene Spielsituationen auf ein Tor
- c) Aufbau und Stören des Angriffs
Verschieden Spielformen auf 2 Tore

Diese Konzept ähnelt dem Modell unter 2.2.2, orientiert sich aber deutlicher an den Grundsituationen und greift auch auf Überzahlsituationen zurück.

Der Begriff „Grundsituation“ bezogen auf Sportspiele ist nicht eindeutig geklärt, eine Übersicht und Diskussion hierzu ist in der Zeitschrift Sportpädagogik⁴ zu finden.

2.3 Die spielgemäße Methode

Als Kompromiss zwischen den beide oben genannten Modellen, wurde die Kombination in verschiedenen Formen entwickelt. Dabei bilden systematisch aufbauende **Spielreihen die Hauptlinien der**

³ siehe KERN / SÖLL 1997

⁴ siehe Zeitschrift SPORTPÄDAGOGIK 1/1984, S:22-26

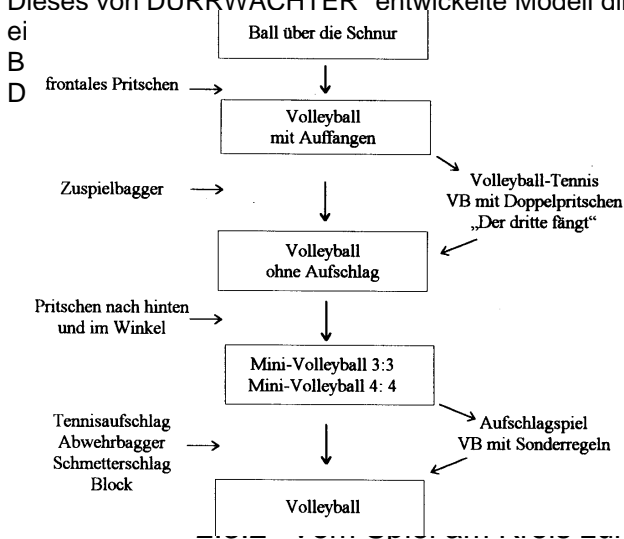
Spielvermittlung, die immer wieder durch **gezielte Übungsreihen** zum Üben technischer Fertigkeiten und taktischer Fähigkeiten **ergänzt** werden.

Diese Methode zeichnet sich durch eine größere Nähe zur Konfrontationsmethode aus und nutzt **Kleine Spiele** und **Kleine Sportspiele** zur Hinführung zum **Großen Sportspiel**. Ergänzend greift sie aber zur Erarbeitung, Üben und Stabilisierung von technischen und taktischen Teilfertigkeiten auf unterstützende Übungsformen der Teilmethode zurück.

Folgende Beispiele sollen diese Methode verdeutlichen:

2.3.1 Volleyball spielend lernen - spielend üben

Dieses von DÜRRWÄCHTER⁵ entwickelte Modell gilt als ideale methodische Konzeption, da sich die einzelnen Schritte gegenseitig aufbauen und die technischen Fertigkeiten als Ganzes vermittelt werden. Es gibt einen vereinfachten Überblick über das Modell von



Schaller zeigt hier den Weg über geschickte Folge von kleinen Spielen und Sportspielen zum spielerischen Üben von technischen Fertigkeiten und taktischen Verhaltensweisen in Spielen, die sich von ihrer Struktur her immer mehr dem für das Handballspiel typischen taktischen Grundsituationen annähern. Das letzte Beispiel entspricht dem „Gleichzahlspiel auf ein Tor“ mit neutralem Torwart. Die Darstellung der Spielvermittlung dargestellt, zwischen diesen Spielformen lässt sich in ähnlicher Weise Übungsaufgaben zur gezielten und isolierten Vermittlung einzelner Fertigkeiten zwischenschalten.

2.3.3 Der methodische Aufbau nach Schaller

1. Spielstufe: Mit dem Ball-Spielen

Es geht in erster Linie um das Spielen des einzelnen mit dem Ball, um das Kennenlernen der Spielregeln, des Fangens, Rollen, Prellen. Außerdem sollen Spielmöglichkeiten angeboten werden. Dies kann geschehen, indem Aufgabenstellungen mit dem Ball gespielt werden.

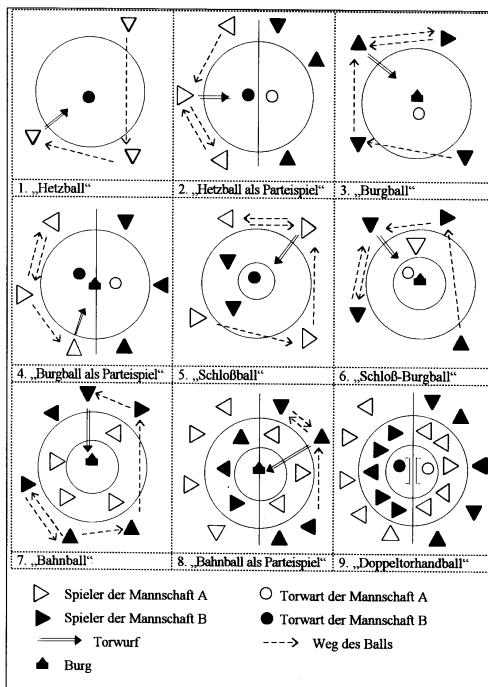
2. Spielstufe: Mit dem Ball-Zusammenspielen

An die im Rahmen der Kleinen Spiele provozierten Verhaltensweisen soll das Spielverhalten weiter aufgebaut bzw. stabilisiert und zwar aufbauend auf den spezifisch spieltechnischen Voraussetzungen zu den Kleinen Spielen.

Möglich wird dies im Rahmen des *Korbball-* des *Dreifelderfußball-* des *Ball-über-die-Schnur-Spiels* sowie durch die Lösung von Aufgabenstellungen in den genannten *Ergänzungsspielen*.

3. Spielstufe: Basketball-, Fußball-, Handball- und Volleyball

Ziel bleibt die Realisierung der Spielidee (wenn auch unter verschiedenen Bedingungen). Auf die Verbesserung der technischen Spielfertigkeiten zielt das Ziel „Realisierung der Spielidee“ aufgrund des fehlenden Spiels. Eignen sich *Spielsituationen zur Verbesserung des Spielverhaltens*, die vom Lehrer geschaffen und vom



Handball-Modell nach SCHALLER 1972/1994

⁵ DÜRRWÄCHTER 1993 nach KERN/ SÖLL 1997

⁶ KERN/ SÖLL 1997, S. 255

⁷ LAUTWEIN 1977, S.13f

Schüler bewältigt werden müssen, sowie *Spiele bzw. Aufgaben zur Erhöhung der spezifischen Ballgeschicklichkeit.*

2.4 Das genetische Spielkonzept

Aus der Kritik der bisher dargestellten Konzepte, die eine zu starke Eingrenzung der Spielfähigkeit auf das Endprodukt, das Sportspiel, zeigten, ist das genetische Spielkonzept⁸ entwickelt worden, dass durch geeignete Unterrichtsarrangements sich die Herstellung des Spiels (und Fortführung) als Hauptmerkmal der Spielfähigkeit als Ziel setzt. Dies ist nicht in sachgerecht aufgebauten Übungs- und Spielreihen zu realisieren. Der Entwicklung und der Fortgang des Spiels erfolgt hier aus den subjektiven Bedürfnissen und Fähigkeiten der Schüler. Entscheidend ist hier die veränderte Zielsetzung, der **Weg zum Spiel** ist das entscheidende Kriterium, nicht das Spiel selbst.

Die Spiel- und Übungsreihe und besonders die Verwendung von Grundsituationen zur Gestaltung eines Spielarrangements können Ausgangspunkt des Unterrichts sein, die unter den aktuellen Spielbedürfnissen der Schüler weiterentwickelt und gestaltet werden.

2.5 Inszenierung von Sportspielen

Diese Form der Darbietung von Sportspielen geht von **offenen Situationen** und Angeboten aus, die durch die Vorstrukturierung beabsichtigte Lernprozesse initiiert. Dabei stellt sich die planerische Frage, wie Schüler in einer bestimmten Situation handeln werden und können und was sie durch ihr Handeln an Spielstrukturen und Fertigkeiten entwickeln werden. Damit geht die Inszenierung über die geschickte Gestaltung des Unterrichts durch z.B. spielgemäße Spielvermittlung hinaus. Die Inszenierung von Sportspielen kann neben den praktischen Fragen der Vermittlung von Erfahrungen bezogen auf das Spielen selbst auch mehr theoretische Aspekte beinhalten (z.B. Einbeziehung von Schaubildern und Darstellungen von Spielsituationen).

2.6 Die „Nicht-Spielreihe“ bzw. Vereinfachung der Technik

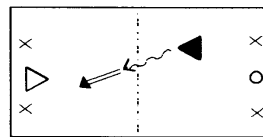
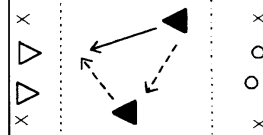
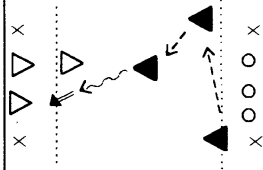
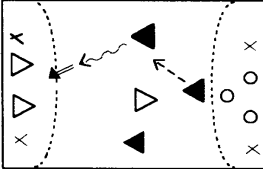

Einen entgegengesetzten Weg zur Spielreihe und die radikalste Form der Konfrontationsmethode hat LOIBL 1995 für das Basketballspiel aufgezeigt. Dabei wird sofort „richtig“ gespielt, d.h. mit nur geringfügig verminderter Mannschaftsstärke. Die Spiele wird als nicht in seiner Struktur aufbauend geübt und erweitert. Lediglich auf die Dribbelregel wird verzichtet (Ball darf getragen werden). Dadurch kommt es sehr schnell zu einem zügigen Spiel, die **Aufmerksamkeit** kann sich verstärkt **auf das Spiel** verlagern, sie ist nicht so sehr durch die technischen Anforderungen gebunden. Die Reduzierung der Anforderungen erfolgt in den technischen Anforderungen, nicht in der Spielsituation.

LOIBL geht davon aus, dass es bei der Sportspielvermittlung primär um das Üben von Spielhandeln geht. Dies gelingt aber nicht durch das Üben von komplizierten Techniken in vereinfachten Spielsituationen, sondern durch vereinfachte Techniken in komplexen Spielsituationen.⁹

2.7 Die integrative Spielvermittlung

Dieser neue didaktische Ansatz hebt die **Gemeinsamkeiten der Sportspiele** hervor und will sportartenübergreifende Fertigkeiten bilden. Über Grundfertigkeiten und Basistechniken zu Spielstärke

und allgemeiner Spielfähigkeit (hier des Gestaltens und Organisierens) Diese Idee wird gerade auch in der aufgegriffen, indem besonders star unterrichtsökonomischen Aspekter Sportspiele zurückgegriffen, um sie Hier wird deutlich, dass es primär u technischen und taktischen Können Als ein Beispiel eines integrativen „Übertragungsmodell nach Sche Dabei wird in drei Spielstufen geüb 1. Balltransport mit Abspiegel bzw. Wechsel mit 3 Mannschaften a

<p>Grundsituation 1 Spiel 1 mit 1 (Balltransport mit Abspiegel) Spiel 1:1 (als Zielwurf-/Zielschußspiel) jeweils im Wechsel von drei Spielern auf zwei Ziele Hallenaufteilung: 8 Spielstreifen</p>	
<p>Grundsituation 2 Spiel 2 mit 2 Spiel 2:2 wie in Grundsituation 1 Hallenaufteilung: 4 Spielstreifen</p>	
<p>Grundsituation 3 Spiel 3 mit 3 Spiel 3:3 wie in Grundsituation 2 Hallenaufteilung: 3 Spielstreifen</p>	
<p>Grundsituation 4 Spiel 3:1 oder 3:2 (je nach Leistungsstand) im Wechsel von drei Mannschaften auf zwei Ziele Hallenaufteilung: 3 Spielstreifen</p>	
<p>Grundsituation 5</p>	

⁸ vgl. DIETRICH 1984

⁹ vgl. LOIBL 2000 S. 98 ff

¹⁰ SÖLL 1997, S. 202 f

¹¹ vgl. NIEDERSÄCHSISCHES KU

¹² KERN/ SÖLL 1997, S.257-260

2. Überzahlspiele (3:1, 3:2, 4:2, 4:3), vorwiegend im Wechsel von 3 Mannschaften auf 2 Ziele

3. Gleichzahlspiel (3:3, 4:4, 5:5), mit 2 Mannschaften auf 2 Ziele

Wichtig dabei ist, dass nicht eine bestimmte Spielreihe benutzt wird (einer Sportart), sondern möglichst vielfältig gespielt wird. Die folgende Skizze stellt das Modell dar:

3 Pädagogische Einordnung der Spielvermittlungsmodelle

3.1 Zielorientierung

3.1.1 Spielfähigkeit

Hier ist eine wichtige Unterscheidung zu treffen, die sich auf die Vermittlungsmodelle auswirkt:

- a) die allgemeine Spielfähigkeit
- b) die spezielle Spielfähigkeit

Die allgemeine Spielfähigkeit beinhaltet nach DIETRICH¹³

- sich auf eine Spielidee zu einigen
- die Spielbedingungen zu organisieren
- ein Spiel in Gang zu setzen
- ein Spiel aufrecht zu erhalten bzw. bei Störungen wiederherzustellen.

Es wird deutlich, dass das Organisieren und Gelingen der Spiele in die Verantwortung und die Zuständigkeit der Schüler gestellt wird und zum Lerninhalt wird.

Die spezielle Spielfähigkeit zielt auf die den Sportspielen typischen technischen und taktischen Handlungsweisen und hat damit sieht damit die Hauptaufgabe in der Verbesserung der technischen Fertigkeiten und der taktischen Fähigkeiten im Spiel. Die Spielorganisation liegt nur bezogen auf diese Aspekte in der Verantwortung der Schüler.

3.1.2 Handlungskompetenz

Wenn man in Anlehnung an die allgemeine Zielsetzung von Sportunterricht auch für die Sportspiele das Erlangen einer Handlungskompetenz anstrebt, können mit Dietrich¹⁴ für das Sportspiel folgende Bereiche genannt werden:

- die Fähigkeit, ein Sportspiel zu vollziehen, mitzumachen zu können (spezielle Spielfähigkeit)
- die Fähigkeit, ein Sportspiel zu initiieren, in seinem Verlauf zu sichern und gegebenenfalls wiederherzustellen (allgemeine Spielfähigkeit)
- Kenntnisse über das Sportspiel im gesellschaftlichen Zusammenhang und deren Reflexion (Sachkompetenz)

3.2 Umsetzung in der Praxis

3.2.1 Relativierende Aspekte in der Sportspielvermittlung

In der Praxis zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Konzeptionen sehr viel geringer einzuschätzen sind, als es die theoretischen Auseinandersetzungen vermuten lassen. Im einzelnen zeigen sich folgende Aspekte:

- reine Übungsreihen finden sich kaum im Unterricht, vielmehr sind die Übungen in der Regel in kleine Spielformen integriert. Der Übergang zur Spielreihe mit Kleinen Spielen ist fließend.
- Spielformen zeigen auch Eigenschaften von Übungsreihen, wenn auf den Übungsaspekt der Spielreihe besonders stark abgehoben wird
- Die Grundsituationen in den Sportspielen können auf die zwei Situationen Angriff mit Torerfolg und Verteidigung und Torerfolg verhindern reduziert werden. Diese Grundsituationen können aber in vielfältiger Form in vielen Spielformen wiedergefunden werden, ohne das dies besonders herausgestellt werden muss.
- Die Bedeutung der Überzahl- bzw. Gleichzahlspiele wird weit mehr durch die unterschiedlichen Fertigkeiten der Schüler beeinflusst (dem Können der Schüler und die Mannschaftszusammenstellung, als durch das Zahlenverhältnis der Mannschaften.

¹³ vgl. DIETRICH 1984(a), S. 19

¹⁴ vgl. DIETRICH 1984(b), S. 18

- Das auf der Spielwelt der Kinder beruhende „Spielgemäße Konzept“ lässt sich heute nicht mehr in der Weise umsetzen, da eine gemeinsame kulturelle und soziale Grundlage als Ausgangspunkt sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Schülerschaft nicht mehr bestimmen lässt.
- Das genetische Spielvermittlungsmodell bedient sich in der praktischen Umsetzung der bekannten Kleinen Spiele, der Kleinen Sportspiele und der Mini-Sportspiele, um neben der speziellen auch die allgemeine Spielfähigkeit zu entwickeln.
- Bei dem integrativen Spielvermittlungsmodell gehören bekannte Übungs- und Spielreihen zur praktischen Umsetzung beim verstärkt exemplarischen Lernen.
- Auch bei der Inszenierung von Sportspielen wird auf die Grundsituationen und bekannte Spielvermittlungsmodelle mit Übungs- und Spielreihen zurückgegriffen.

3.2.2 Herausarbeitung der Unterschiede und Abgrenzungen

Trotz der relativierenden Ausführungen unter 3.2.1 haben die grundsätzlichen didaktisch-methodischen Entscheidungen bezogen auf die Spielvermittlungsmodelle ihre unterschiedliche Bedeutung für die Unterrichtsplanung. Folgende Unterschiede sollen beispielhaft herausgestellt werden:

- Festlegung des Schwerpunktes auf Übung der Technik und Taktik oder auf das spezielle Spielverhalten → Übungsreihe - Spielreihe
- Festlegung der Zielsetzung auf allgemeine oder spezielle Spielfähigkeit → Spielreihe - genetisches Spielkonzept
- Festlegung auf ein Sportartenkonzept oder sportartenübergreifende Vermittlung → Spielreihe - integrative Spielvermittlung
- Vereinfachung der Spiele oder der Techniken → Spielreihe - „Keine Spielreihe“
- Reduzierungen und starke Differenzierung in technisch-taktischen Anforderungen notwendig oder nur sehr eingeschränkt nötig → Konfrontationsmethoden - Teilmethoden
- Innerhalb der Spielreihen Schwerpunktsetzung auf flüssiges Spiel bzw. Entwickeln und Fördern der technischen Fertigkeiten und taktischen Fähigkeiten → Überzahlspiele - Gleichzahlspiele

Die oben aufgeführten grundsätzlichen didaktisch-methodischen Entscheidungen, auch unter Berücksichtigung der relativierenden Aussagen, sind nur Leitlinie für die konkreten Entscheidungen in der Planung des Unterrichts unter Berücksichtigung der aktuellen Bedingungen einer Lerngruppe. Dabei soll ausdrücklich darauf hingewiesen sein, dass sich Spielvermittlung nicht allein auf Entscheidungen bezüglich bestimmter Vermittlungsmodelle beschränkt, sondern es in erster Linie darum geht, dass

- ein Spiel gelingt,
- das Spiel Form gewinnt und den Parteien eine gewisse Begeisterung vermittelt
- und unter Verbesserung und Einsatz der technisch-taktischen Mittel im Wettkampf gespielt wird.

3.3 Wertung der Modelle unter pädagogischen Aspekten

Dieser Punkt ist Arbeitsauftrag an das Seminar und soll aus der eigenen Erfahrung und unter Berücksichtigung der eigenen Schülerschaft die oben beschriebenen Modelle prüfen und konkretisieren. Mögliche Besprechungspunkte sind dabei aufgeführt und sollen die Diskussion anregen, sind aber nicht notwendiger Weise abzuhandeln und erheben auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

- Motivation
- Sozialverhalten und Rollenübernahme
- Differenzierung
- Mädchen - Jungen
- Vorerfahrungen
- Wettkampfgedanke
- Motorische Entwicklung
- Spielverständnis
- Frustration - Erfolg
- Gruppenbildung
- Kognitive Anforderungen
- Handlungskompetenz

Literatur

- & **ALBERTI, H./ ROTENBERG, L:** Spielreihen in der Spielschulung. Schorndorf 1973
- & **DIETRICH, K.:** Didaktische Überlegungen zum Schulfußball. In Leibeserziehung 8/1964
- & **DIETRICH, K.:** Fußball spielgemäß lernen - spielgemäß üben. Schorndorf 1973
- & **DIETRICH, K.:** Vermitteln Spielreihen Spielfähigkeit? In: Sportpädagogik 1/1984(a) S.19ff
- & **DIETRICH, K.:** Sportspiele im Sportunterricht. In: Sportpädagogik 1/1984(b) S.17f
- & **DIETRICH, K./ DÜRRWÄCHTER, G./ SCHALLER, H.J. (Red.):** Die großen Sportspiele. Aachen 1994
- & **DIETRICH;K./ LANDAU, G.:** Beiträge zur Didaktik der Sportspiele. Teil 1. Schorndorf 1976²
- & **DÜRRWÄCHTER, G.:** Volleyball. Spielend lernen - Spielend üben. Schorndorf 1993¹⁰
- & **EMRICH, A.:** Spielend Handball lernen in Schule und Verein. Wiesbaden 1994
- & **LAUTWEIN, T.:** Sportliches Spielen in der Grundschule. Schorndorf 1977
- & **LOIBL, J.:** Basketball vermitteln und erfahren lassen. In: Sportpädagogik 1/1995
- & **LOIBL, J.:** Integrieren statt Isolieren. In: Üben & Wiederholen. Friedrich Jahresheft XVIII 2000. Seelze 2000
- & **KERN, U./ SÖLL, W.:** Praxis und Methodik der Schulsportarten. Schorndorf 1997
- & **KOCH, K.:** Kleine Sportspiele. Schorndorf 1996⁸
- & **MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT BADEN WÜRTTEMBERG:** Handball - Spielen lernen durch das Spiel
- & **NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM:** *Grundsätze und Bestimmungen für den Schulsport.* Hannover 1998
- & **NIEDERSÄCHSISCHER KULTUSMINISTER:** *Rahmenrichtlinien für die Schule für Lernbehinderte Sport.* Hannover 1984
- & **SCHALLER, H.J./ FAULENBACH, W.:** Grundformen des Hallenhandballspiels. In: Die Leibeserziehung 9/1972
- & **SÖLL, W.:** Sportunterricht - Sport unterrichten. Schorndorf 1997